

Tierrechte und Tierversuche

Melanie Joy: Karnismus

Die US-amerikanische Sozialpsychologin Melanie Joy (geb. 1966) beschäftigt sich mit der Frage, warum Menschen Fleisch essen. Sie prägte den Begriff „Karnismus“ (lat. caro, carnis – Fleisch), wonach das Essen bestimmter Tiere als ethisch vertretbar und angemessen betrachtet wird. Die folgenden Zitate sind einem Interview entnommen (Joy 2013).

- Karnismus ist ein Glaubenssystem, eine Ideologie. Wir sind mit der Vorstellung aufgewachsen, dass es richtig ist, Tiere zu essen. Das ist eine soziale Norm, an der kaum gerüttelt wird. Der Karnismus hält uns davon ab, diese Norm zu hinterfragen. Wir haben also die Logik eines höchst unlogischen Systems verinnerlicht.
- Ohne Gewalt, ohne das Töten gibt es kein Fleisch. Karnismus ist also logischerweise eine gewalttätige Ideologie. Sie ist komplett auf Gewalt aufgebaut. Alles dreht sich darum, dass eine Gruppe von Individuen eine andere Gruppe von Individuen zu ihrem eigenen Vorteil benutzt. Dahinter steckt eine Geisteshaltung, die der Idee einer gerechten Gesellschaft von Gleichen, für die wir uns ja eigentlich einsetzen, völlig entgegensteht.
- Es ist ein karnistischer Mythos, dass eine vegane Ernährung teuer ist. Viele Menschen auf der Welt leben von Reis, Bohnen oder Mais – gerade, weil sie sich nicht mehr leisten können.
- Auch Bio-Fleisch ist ein Mythos. Die Verbraucher sind kritischer geworden, darauf hat die Industrie mit Bio-Fleisch geantwortet. Aber auch das ist Teil des Karnismus. Trotzdem: Dass Menschen bereit sind, mehr Geld für weniger Leid auszugeben, ist ein gutes Zeichen.
- Wir wissen heute, dass Tiere fühlende Wesen sind. Sollte sich herausstellen, dass Pflanzen es auch sind, haben wir erst recht die moralische Verpflichtung, uns vegan zu ernähren – und zwar direkt, ohne den Umweg, Tiere mit Pflanzenfutter zu Fleisch hochzupäppeln.
- Die Regierungen könnten Warnhinweise auf Fleisch, Eiern und Milch anbringen. Wir würden weniger Tierprodukte kaufen, wenn wir wüssten, woraus unser Fleisch eigentlich besteht. Oft sind da krebserregende Stoffe drin, Antibiotika, immer wieder auch Hormone, Blut, Schleim, Fäkalien. Das landet dann auf unseren Tellern.
- In den letzten Jahren sind immer mehr Menschen Veganer geworden, die meisten Menschen mögen Tiere und legen auch Wert auf Gerechtigkeit. Ich halte es mit Peter Singer, einem Pionier der Tierrechtsbewegung: Man muss Tiere nicht lieben, um die Ungerechtigkeit, die ihnen widerfährt, abzulehnen. Das finde ich auch. Wir sind mit allen anderen Lebewesen in der Natur verbunden – streiten diese Verbindung aber seit Jahrtausenden ab. Wenn wir erkennen, dass wir Teil einer großen Gemeinschaft sind, verbinden wir uns mit einer Kraft, die sehr viel größer ist als wir selbst.

Peter Singer: Tierversuche und Leid

Der australische Philosoph Peter Singer (geb. 1946) gilt als Pionier der Tierrechtsbewegung. Die folgenden Zitate sind einem Interview entnommen (vgl. Singer 2011).

- Das Problem bei den Tierversuchen besteht darin, dass den Interessen der Tiere dabei überhaupt keine Rechnung getragen wird – ganz im Gegensatz zu klinischen Versuche mit menschlichen Patienten. Ich denke, dass auch Tiere ein Interesse haben, nicht zu leiden. Aber das wird überhaupt nicht berücksichtigt.
- [Es muss immer darum gehen,] das Leid der Tiere möglichst gering zu halten und sich möglichst gut um sie zu kümmern. Aber das sollte man bei der Zulassung solcher Versuche vorher immer sicherstellen. Bei der gegenwärtigen Praxis wird das jedoch viel zu wenig berücksichtigt. Ich denke, dass man sich jeden entsprechenden Forschungsantrag im Hinblick auf diese Frage genau anschauen und von Fall zu Fall entscheiden muss.

- Entscheidend ist die Fähigkeit, Leid zu empfinden, und diesbezüglich gibt es natürlich ein Kontinuum. Ganz klar ist, dass Säugetiere und Vögel Leid und Schmerz empfinden können sowie Wirbeltiere ganz generell. Es gibt aber sicher auch Nicht-Wirbeltiere, die leiden können wie etwa der Oktopus. Bei Insekten scheint das – nach allem, was wir aus ihrem Verhalten schließen können – hingegen nicht so zu sein.
- Ich denke, dass es auch beim Umgang mit Menschenaffen einigen Fortschritt gegeben hat. So ist in den meisten Ländern – die USA sind eine Ausnahme – die Forschung an Menschenaffen verboten worden. Auch in Österreich ist das gelungen, wo es ein großes Forschungsprogramm gegeben hat.
- Grundsätzlich geht es mir darum, für das Wohl aller Tiere einzutreten, die leiden können. Die Menschenaffen können aber besonders gut dabei helfen, diese falsche Kluft zu überbrücken, die wir zwischen uns und den anderen Tieren errichtet haben. In meinen jüngeren Arbeiten habe ich mich aber sehr viel mehr mit Tieren beschäftigt, die in der Agro-industrie und unter Intensivhaltung leiden. Es gibt in einer einzigen Legehennenbatterie wahrscheinlich mehr Leid als in allen Schimpansengehegen in Österreich zusammen.
- Ich denke, dass es vor allem drei Gründe gibt, warum sich immer mehr Menschen dafür entscheiden, kein oder weniger Fleisch zu essen. Erstens spielen sicher die ethischen Erwägungen betreffend das Wohlergehen der Tiere eine Rolle. Zum zweiten gewinnt der Gesundheitsaspekt an Bedeutung und das Wissen, dass bestimmte Fleischprodukte zu Krankheiten beitragen können. Ein dritter Grund, der immer wichtiger wird, ist wohl der Klimawandel und das Wissen, dass die Fleischproduktion dazu beiträgt.

Konrad P. Liessmann: Mensch und Tier

Konrad Paul Liessmann (geb. 1953) beschäftigt mit der Frage von Mensch-Tier-Beziehungen. Die folgenden Zitate sind einem Interview entnommen (Liessmann 2014).

- Erstens: Jedes Leben, das die Evolution hervorgebracht hat, ist ein Lebewesen. Das würde dann Insekten, Pflanzen und Bakterien miteinschließen. Zweitens: Die Frage nach der Gleichwertigkeit allen Lebens ist schwierig zu stellen. Denn dem Leben ist wesentlich, dass es anderes Leben aufzehrt. Lebewesen leben von anderen Lebewesen. Wir können uns nicht versteinern. Das Interesse jeder Lebensart ist, sich selbst zu erhalten. Als Mensch treffen wir allerdings bewusste Entscheidungen, die das Verhältnis zu anderen Lebewesen bestimmen, auch dann, wenn wir uns selbst als Tier denken wollen. Die antike Kultur sah den Menschen durchaus als eine Art Tier, das sich aber von allen anderen Tieren durch spezielle Eigenschaften unterscheidet. Aristoteles sprach zum Beispiel von einem „Zoon politikon“ – einem gemeinschaftsbildenden Tier. Natürlich machen die Erkenntnisse der Evolutionsbiologie der vergangenen Jahre die Unterscheidung nicht mehr so einfach.
- Es war übrigens der Philosoph Jeremy Bentham, der schon 1827 sagte, die entscheidende Frage ist nicht, ob Tiere auch denken können, sondern ob sie leiden. Und als leidensfähige Wesen sind sie uns gleichgestellt; Arthur Schopenhauer hat ähnlich argumentiert. Und zumindest bei unseren nächsten Verwandten, den Menschenaffen, scheint die Ähnlichkeit offenkundig und wurde auch bemerkt. „Orang-Utan“ z. B. kommt aus dem Malaiischen und bedeutet „Waldmensch“.
- Gegen Massentierhaltung spricht das universelle Moralprinzip, leidensfähige Wesen nicht unnötig leiden zu lassen. Massentierhaltung halte ich wirklich für unerträglich, durch nichts zu rechtfertigen, und es ist höchst bedenklich, dass weltweit der Fleischkonsum nicht zurückgeht, sondern ansteigt. Allerdings sollte man auch zwischen einer industriellen Gesellschaft mit Massentierhaltung und z. B. einer indigenen Järgergesellschaft unterscheiden. Wie gehen wir mit Järgergesellschaften wie den Inuit um, die Robben im ewigen Eis Grönlands jagen? Die in dieser kargen Landschaft ja gar nichts anderes haben als dieses Fleisch zum Überleben. Wie gehen wir mit solchen Traditionen um – verbieten?

Karl Lahmer:
Tierrechte und Tierversuche
© 2018 Westermann Gruppe

Psychologie und Philosophie
11. und 12. Schulstufe

Getreide und Reis mit dem Flugzeug hinbringen? Mir scheint, es kommt auch bei Fragen unseres Umgangs mit Tieren nicht auf fundamentalistische Positionen, sondern auf Augenmaß an. Das heißt aber auch: Tiere zu halten oder zu züchten, nur um sie aus Jagdlust, die natürlich eine Lust am Töten ist, abzuschießen – das ist mir zutiefst zuwider. Ich verachte jede Form von Trophäenjagd.

- In der Tat gehört es zu den Aufgaben der Menschen, dass wir über unseren Umgang mit anderen Lebewesen Rechenschaft ablegen müssen. Weil wir Menschen sind. Wenn, dann können nur wir es uns selbst verbieten, Tiere zu essen. Vielleicht stellt die Züchtung von Fleisch aus Zellkulturen hier eine Lösungsmöglichkeit dar. Der Siegeszug des Menschen auf der Erde ist natürlich in hohem Ausmaß auf Kosten der Tiere gegangen. Wir stehen tatsächlich vor einem moralischen Problem, wie wir uns verhalten sollen: Inwiefern wir Lebensrechte anderer Wesen formulieren und respektieren sollen, wie viel Leid wir anderen Lebewesen zufügen. Auf Tierversuche in der Pharmaindustrie sollte man eigentlich verzichten können, da es schon viele andere Möglichkeiten gibt, Medikamente zu testen. Nimmt man die Tierrechte ernst, müsste man auch die These vertreten, dass Medikamente, die nur Menschen nützen werden, auch an Menschen getestet werden sollen – natürlich auf freiwilliger Basis. Und wenn sich niemand findet, müssten wir eben, aus Respekt vor den Tieren, auf bestimmte Therapien verzichten. Wollen wir das? Keine Frage: Wir brauchen Kriterien, wo und wann wir eingreifen und welchen Tieren wir wo Lebensraum zugestehen. Beispiel: Wir schaffen Nationalparks für bedrohte Tierarten und sagen, hier darf nicht gejagt werden. Ich glaube nur nicht, dass wir diese Frage lösen, indem wir Tieren ein generelles Lebensrecht gewähren. Gedankenexperiment: Wenn es zum Lebensrecht der Tiere gehört, dass Tiere nicht verfolgt und getötet werden dürfen, dann vergrößert sich der Lebensraum der Tiere drastisch. Dann erwarte ich aber auch, dass jene Menschen aufzeigen und sagen, sie verzichten auf ihr Leben und auf das ihrer Kinder, damit sich Tiere aller Arten wieder ungehindert in Europa oder anderswo vermehren können. Denn gleichzeitig dafür zu plädieren, dass die Welt 10 Milliarden Menschen ernähren kann und dass jede Tierart das Recht auf Leben und Fortpflanzung hat, geht sich ökologisch nicht aus.
- Wir müssen uns fragen, ob diese Formen von Massentierhaltung wirklich notwendig sind? Was können wir tun, um das Leid der Tiere zu mindern? Welchen Lebensraum gestehen wir Tieren zu, die frei und fern vom Menschen leben? Ganze Vogelarten sterben ja nicht wegen der Jagd aus, sondern weil sie keine Nistplätze in unseren Städten und versiegelten Landschaften mehr finden. Wie gehen wir mit Tieren um, die ohne Menschen nicht wären und nicht sein können? Wir können Pudel nicht auswildern, nicht einmal Katzen. Schopenhauer war der erste Tierethiker, der sich beklagte, dass in der Natur die Gesetze des Fressens und Gefressen-werdens, des Vernichtens und Gebärens unerbittlich sind. Fast jedes Tier ist Jäger und Beute zugleich. Wir können diese Gesetze nicht aufheben. Wir dürfen die Natur nicht ohne Natur denken. Aber wir können die Natur und mit dieser uns selbst humanisieren.

Peter Kunzmann und Friederike Schmitz: Menschenrechte für Tiere?

Peter Kunzmann (geb. 1966), Philosoph und Theologe, und Friederike Schmitz (geb. 1982), Philosophin und Literaturwissenschaftlerin, haben verschiedene Ansichten zum Thema „Menschenrechte für Tiere“.

- Kunzmann: Es macht überhaupt keinen Sinn, hier [bei Tieren] von „Rechten“ zu reden. Tiere haben eine Würde, sie verdienen Respekt, sie besitzen eine Innenperspektive – das will ich alles nicht leugnen. Es ist auch legitim zu fragen, was wir ihnen antun dürfen. Und natürlich hängt das davon ab, wie viel Empfindungsfähigkeit wir glauben ihnen zuschreiben zu können. Aber Rechte beruhen auf der wechselseitigen Anerkennung vernunftfähiger Individuen – und das geht eben nicht bei Tieren. Selbstverständlich können wir für bestimmte Lebewesen Schutzräume einrichten. Doch Tieren gegenüber Pflichten zu haben, bedeutet nicht, ihnen Rechte zuschreiben zu müssen. (Jahn 2017, Pos. 5375–5380)

- Schmitz: Der Begriff „Rechte“ kann die Debatte verunklaren, weil es verschiedene Rechtskonzepte gibt. Es geht hier jedoch nicht um juristische Aspekte wie Einklagbarkeit, sondern um die Abgrenzung von einer utilitaristischen Position: Wir dürfen nicht einem Individuum zu Gunsten eines anderen schaden, auch wenn das für uns einen beträchtlichen Nutzen hätte. Wenn wir von Rechten für Tiere sprechen, wollen wir nicht bloß die Haltungsbedingungen in der Landwirtschaft verbessern. Wir wollen nicht bloß, dass Tiere weniger leiden müssen, bevor sie getötet werden. Wir wollen überhaupt nicht, dass Tiere zu menschlichen Zwecken ausgebeutet werden. Wenn die Begriffe so schwierig sind, reden wir doch über die normativen Forderungen: Darf man Tiere unter Missachtung ihrer eigenen Interessen zu menschlichen Zwecken einsperren, verstümmeln und töten? (Jahn 2017, Pos. 5388–5394)

Wolf Singer und Klaus Peter Rippe: Zur Gleichwertigkeit von Leben

Wolf Singer (geb. 1943), Mediziner und Hirnforscher, und Klaus Peter Rippe (geb. 1959), Philosoph, im Gespräch.

- Singer: Ich habe einmal mit Tierschützern folgendes Gedankenexperiment durchgespielt: Sie stehen auf der Frankfurter Mainbrücke und sehen, wie ein Mann und sein Hund ins Wasser fallen. Beide kämpfen um ihr Leben. Was tun Sie? Ein Tierschützer sagte darauf: »Ich würde das Leben retten, das mir räumlich am nächsten ist, denn hier ist die Chance zu retten am größten. Wenn der Hund näher ist, hole ich ihn zuerst raus.« Als ich fragte, was wäre, wenn der Mensch dann stürbe, antwortete er: »Leben ist gleichwertig.« An diesem Punkt war für mich die Diskussion nicht mehr möglich – ich würde in jedem Fall den Menschen zuerst retten. Einfach weil ich weiß, dass dieser Mensch wahrscheinlich ein großes Umfeld von Trauernden hinterläßt, während der Hund außer dem Mann möglicherweise überhaupt niemanden hat, der sich um ihn kümmert. Wie würden Sie in dieser Situation handeln, Herr Rippe?
- Rippe: Ein guter Utilitarist würde wie Herr Singer das Umfeld bedenken. Mir liegt die Antwort des radikalen Tierschützers näher. Es geht um zwei gleichwertige Leben, das Umfeld ist nicht relevant. Wenn zwei Menschen vor dem Ertrinken stünden, würde ich auch nicht sagen, retten wir lieber denjenigen mit der größeren Familie als den eigenbrötlerischen Junggesellen. (Jahn 2017, Pos. 5782–5791)

Aufgabe

Fassen Sie die Statements der Philosophen zusammen. Diskutieren Sie in der Gruppe einige Aspekte: Worin stimmen Sie den Aussagen zu? Wo widersprechen Sie?

Literatur

- Jahn, Andreas: Bonobos bauen keine Kathedralen. In: Ayan, Steve (Hg.): Rätsel Mensch – Expeditionen im Grenzbereich von Philosophie und Hirnforschung. Kindle-Version. Berlin/Heidelberg: Springer 2017, Pos. 5645–5819.
- Jahn, Andreas: Tierschutz verlangt mehr, als unser Recht erzwingt. In: Ayan, Steve (Hg.): Rätsel Mensch – Expeditionen im Grenzbereich von Philosophie und Hirnforschung. Kindle-Version. Berlin/Heidelberg: Springer 2017, Pos. 5354–5507.
- Joy, Melanie: Warum wir Hunde lieben, Schweine essen und Kühe anziehen: Karnismus – eine Einführung. Münster: Compassion Media 2013.
- Joy, Melanie: Bio-Fleisch ist ein Mythos. Spiegel Online: 2013. Online verfügbar unter: <http://www.spiegel.de/wirtschaft/service/sozial-psychologin-melanie-joy-warum-essen-menschen-fleisch-a-909292.html> (20. 8. 2017).
- Liessmann, Konrad Paul: Dürfen wir Tiere essen? Kurier: 2014. Online verfügbar unter: <https://kurier.at/genuss/herr-professor-liessmann-duerfen-wir-tiere-essen/57.926.473> (20. 8. 2017).
- Singer, Peter: Für das Wohl aller Tiere, die leiden können. Der Standard: 2011. Online verfügbar unter: <http://derstandard.at/1308679907321/Radikaler-Denker-Peter-Singer-Fuer-das-Wohl-aller-Tiere-die-leiden-koennen> (20. 8. 2017).

Karl Lahmer:
Tierrechte und Tierversuche
© 2018 Westermann Gruppe

Psychologie und Philosophie
11. und 12. Schulstufe